

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1897

266 (11.6.1897) [No. 264] Morgenblatt

Karlsruher Zeitung.

Morgenblatt.

Freitag, 11. Juni.

Morgenblatt.

N^o 264.

Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorauszahlung: vierteljährlich 3 R. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 R. 75 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile für den Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1897.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 27. April d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Kammerdiener Kemnitz im Dienste Seiner Majestät des Kaisers, und zwar dem Leibjäger Vize die kleine goldene und dem Kammerdiener Bastian die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 1. Mai d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Kammerdiener Kemnitz im Dienste Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 31. Mai d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Rustos des Großherzoglichen Hofantiquariums, Gymnasialprofessor Karl Baumann in Mannheim, das Ritterkreuz 1. Klasse des höchsten Ordens vom Hahnenkreuz zu verleihen.

Mit Entschliessung Großh. Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 26. Mai d. J. wurden die Betriebssekretäre

Jakob Reich und
Georg Schillinger
bei der Generaldirektion der Großh. Staatseisenbahnen in den Ruhestand versetzt.

Mit Entschliessung Großh. Ministeriums des Innern vom 2. Juni d. J. wurde der provisorische Bezirksstierarzt Friedrich Ringwald in Wolfach etatmäßig angestellt.

Nicht-Amtlicher Theil.

* Marinefragen in Belgien.

Seit Seine Majestät König Leopold in seiner am die Kammer gerichteten Botschaft vom 5. August 1889 auf die Nothwendigkeit für eine industrielle und handelsbetreibende Bevölkerung, wie diejenige Belgiens, hinwies, auswärtige Absatzmärkte für alle produktiv thätigen wirtschaftlichen Kräfte zu eröffnen, sowohl für die Arbeiter des Kapitals als für die Arbeiter des Kopfes und die Arbeiter der Hand, ist die Frage wegen Schaffung einer belgischen Staatsmarine in den Interessentkreisen nicht mehr zur Ruhe gekommen. Belgien ist ein neutrales Staatswesen. Das bedeutet an sich nun keineswegs, daß es auf eine eigene Marine verzichten müßte. Das andere neutrale Staatswesen Europas, die Schweiz, kommt für maritime Machtentwicklung wegen ihrer gänzlich vom Meer isolirten Lage nicht in Betracht. Was aber Belgien betrifft, so hat die Lücke seiner Entwicklung zur See, die dadurch entstand, daß bei Abtrennung des Landes vom Königreich der Niederlande die ganze Flotte bei Holland verblieb, noch heute ihrer Ausfüllung. Ein belgischer Marineoffizier, der provisorisch zur französischen Kriegsmarine abkommandirte Lieutenant Decointe, widmet in einer soeben veröffentlichten Studie dieser Frage eine eingehende Untersuchung. Eine eigentliche Kriegs- und Schlachtflotte scheidet er von vornherein aus dem Programme einer belgischen Zukunftsmarine aus, nur für die Vertheidigung Antwerpens und der Scheldemündung will er schwimmende Batterien und ein Marineartilleriecorps nebst dem benötigten Matrosenpersonal zur Verfügung der obersten Kriegsbehörde wissen. Für den Fall eines Konfliktes zwischen überseeischen Nationen würden einige Kreuzer genügen, um bedrohte belgische Staatsangehörige in die Heimath zurückzuführen.

Was nun aber die Schaffung der belgischen Handelsmarine betrifft, so müßte eine solche gleichsam aus dem Nichts hervorgerufen werden und da dieser Aufgabe die Initiative privater Unternehmer nicht gewachsen erscheint, so soll die Staatsinitiative subsidiär eintreten und eine Staatsmarine ins Leben rufen, welche als Kristallisationspunkt für die künftige belgische Handelsmarine zu dienen haben würde. Zur Zeit hat Belgien, von jenen paar subventionirten Dampfern abgesehen, welche den Ueberfahrtsverkehr zwischen den belgischen und englischen Nordseehäfen besorgen, keinerlei Handelsfahrzeuge, ebensowenig Schiffsbauwerkstätten und Schiffsbemannungen. Der ganze belgische Ueberseeverkehr liegt in den Händen auswärtiger Reedereigesellschaften, und wenn man in Belgien auch keinerlei Ursache hat, über mangelnde Coulanz der fremden Unternehmer, namentlich der deutschen Gesellschaften, zu klagen, im Gegentheil die Blüthe des belgischen Exporthandels zum wesentlichen Theile den guten Diensten der deutschen Transport- und Kommissionsfirmen zu danken ist, so bleibt doch noch immer ein Einwand bestehen, dessen Entkräftigung nach spezifisch belgischer Ansicht noch nicht gelungen ist und überhaupt nicht gelingen kann, nämlich

die Nothlage, in welche der ganze belgische Exportverkehr gerathen würde, wenn jemals eine größere Konflagration der europäischen Mächte zur See eintreten sollte. Denn in diesem Falle würden gerade die größten, schnellsten, leistungsfähigsten Ozean-Handelsdampfer ihrem eigentlichen Berufe entfremdet und in den Verband ihrer resp. Kriegsmarinen übernommen werden, Belgiens Handel und Industrie aber, soweit sie auf die Vermittelung der fremden Reedereien z. angewiesen wären, hätten das Nachsehen.

Wie gesagt, die hier besprochene Forderung ist in Belgien während des letzten Jahrzehnts schon des Ofteren erhoben worden, bis jetzt aber ist sie über das Stadium der theoretischen Erörterungen nicht hinausgekommen. In der Hauptsache würde auch dann noch der belgische Ueberseeverkehr auf die Vermittelung ausländischer, in erster Linie der bewährten deutschen Firmen, angewiesen bleiben. Die Ausrüstung der belgischen Südpolarexpedition, die eingestandenmaßen den Zweck verfolgt, eine belgische maritime Interessensphäre in den südlichen Breiten zu schaffen, kommt übrigens dem indirekten Bekundnis gleich, daß in den näher gelegenen überseeischen Aktionsgebieten für eine selbständige belgische Flagge wenig oder gar keine handels- und verkehrspolitische Errungenschaften mehr zu hoffen sind. Daß gleichwohl die maritime Frage nicht von der Tagesordnung verschwinden will, zeigt, wie sehr man auch in Belgien von der Erkenntniß der Bedeutung einer angemessenen Entwicklung zur See als einer Quelle staatlicher Prosperität durchdrungen ist.

Politische Uebersicht.

* Die Ergebnisse der diesjährigen Einstellung von Kadetten in der Kaiserl. Marine lassen deutlich erkennen, wie sehr die Marine bestrebt ist, das Durchschnittsalter der neu eintretenden Jahrgänge soweit herabzubringen, wie die erforderliche Vorbildung — Reise für Prima — es nur irgendwie zuläßt. So wurden in diesem Frühjahr von 186 angemeldeten Aspiranten nicht weniger als 35 — darunter 14 Abiturienten — wegen Ueberschreitung des vorgeschriebenen Alters zurückgewiesen und Altersdispense, abweichend von der früher geübten, sehr viel milderen Praxis, diesmal nur in ganz beschränktem Maß gewährt. Hierdurch wurde es erreicht, daß das Durchschnittsalter gegen die letzten Jahre um 3—4, gegen 1889—1891 aber um 7 Monate herunterging. Das Durchschnittsalter der einzelnen Jahrgänge betrug 1889—1891 18 Jahre 5 Monate, 1895 18 Jahre 2 Monate, 1897 17 Jahre 10 1/2 Monate. Erklärend zieht also die Marine die in jüngerem Lebensalter eintretenden Aspiranten den älteren vor, auch wenn diese das Abiturientenexamen bestanden haben, denn gerade ein hoher Prozentsatz von Abiturienten erhöht das Durchschnittsalter in unerwünschtem Maß. Eltern oder Erzieher von solchen jungen Leuten, welche die Seesoffizierslaufbahn einzuschlagen beabsichtigen, sollten sich daher vergegenwärtigen, daß es nicht im Interesse der Marine, aber sicher auch nicht in dem des Aspiranten liegt, wenn dieser seinen Eintritt bis nach Ablegung des Abiturientenexamens verschiebt. Die Abiturienten haben thatächlich nicht den geringsten Vortheil vor jüngeren Aspiranten, sie verlieren nur zwei Dienstjahre und stehen damit etwa 150 bis 160 Stellen hinter dem Platz, den sie bei Eintritt mit dem Zeugniß der Reife für Prima eingenommen haben würden. Was aber bei einem verhältnißmäßig kleinen Offiziercorps 150 Vorderleute für die späteren Beförderungsverhältnisse bedeuten, bedarf keiner weiteren Ausführung. Weiterhin sei noch darauf hingewiesen, daß für die Aufnahmeprüfung eine gewisse Fertigkeit im mündlichen Gebrauche der englischen und französischen Sprache verlangt wird. Die Kenntnisse im Englischen haben besonders bei den Gymnasialabiturienten stets viel zu wünschen übrig gelassen und es wurden in diesem Jahre eine Anzahl Aspiranten aus diesem Grunde zurückgewiesen. Es kann den Aspiranten also nur dringend empfohlen werden, diesen Sprachen mehr Fleiß zuzuwenden und besonders die Konversation mehr zu pflegen.

* Die Betrachtungen der Wiener Blätter gipfeln, so weit sie die innere Politik betreffen, alle in der Anschauung, daß der Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen mehr als je zur Nothwendigkeit geworden ist.

Das »Fremdenblatt« sagt, die kaiserliche Entschliessung, mit welcher der Reichsrath geschlossen wurde, habe auf das öffentliche Bewußtsein beruhigend und kräftigend eingewirkt. Als überall sichtbares und verstandenes Signal, daß im Mittelpunkt des Reiches die Autorität darüber wacht, daß der große nationale Widerstreit seinen Verlauf und Abschluß nur innerhalb der durch das Staatsinteresse markirten Grenzen nehmen darf. Eine eheliche Verständigung zwischen den streitenden Theilen müsse nunmehr angestrebt werden.

Die »Neue Freie Presse« sieht in dem Kampfe, welchen die Deutschen jetzt führen, einen Kampf für die Zukunft der

Verfassung und für das ganze Reich. Wird die deutsche Minorität unterworfen, so wird zugleich der Ball niedergerissen, der die politische und wirtschaftliche Einheit der Monarchie schützt. Die Frage: Was soll nun werden — wäre leicht zu beantworten, wenn die Parteien sich in der Erkenntniß einigten, daß organische Einheit und großartiger Fortschritt unentbehrlich für den Staat sind.

Das »Neue Wiener Tagblatt« weist darauf hin, daß das deutsche Element in Oesterreich schon oft bedroht war. Wenn sich heute nicht mehr, wie in früheren Tagen, ein Ex-offo-Anwalt der zugleich deutschen und österreichischen Sache finden sollte, so müßten die österreichischen Deutschen als ihr eigener Anwalt plaidiren und mit feurigen Zungen dagegen auftreten, daß nicht Diejenigen entrechtet werden, welche dem Reiche Sprache gaben, Tradition und Recht.

* Wie das »Neue Wiener Tagblatt« erfährt, wird das in der heurigen Delegationsession zur Vorlage gelangende gemeinsame Budget die Bewilligung der Kosten für einen neuen Torpedokreuzer und weitere Bauraten für ein neues Rammschiff und einen Torpedokreuzer durchaus moderner Art fordern. Das größte dieser Schiffe wird ein neues Rammschiff, wie Oesterreich deren bereits drei besitzt, sein; der neue Rammschiff wird 6 100 Tonnendplacement und 8 600 Pferdekraften zeigen. Zum Taufnamen dieses durchaus modernen Kriegsschiffes dürfte »Kaiser Karl VI.« gewählt werden. Die beiden neuen Torpedokreuzer werden ebenfalls die bisherigen ihres Typs an Größe, Stärke und Raschheit bedeutend überreffen.

* Was den großen Ausstand der 3000 Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft auch politisch und vom Standpunkte der Gemeindeverwaltungspolitik so interessant macht, ist, wie den »M. N. N.« aus Wien geschrieben wird, das Verhalten der Abgeordneten und Gemeinderäthe der christlich-sozialen Partei und der Gemeindeverwaltung. Bürgermeister Dr. Lueger trat ziemlich offen für die Streitenden ein und hatte diese dadurch zu noch festeren Anhängern seiner Partei gemacht. Man erwartet bei ihnen, auf Grund der Konzeptionsurkunde werde die Gemeinde Wien gegen die allerdings weithin und von jeher unbeliebte Unternehmung mit Kautionstrafe, Sequestration und auch Entziehung der Konzeption vorgehen, was in Wien gewiß mit Freuden begrüßt würde. Doch besorgt man andererseits, die Tramway-Gesellschaft werde, wie im 1889er Streit, die konzeptionswidrigen Verkehrsverhältnisse als durch die vis major des Streiks herbeigeführt erklären. Die Tramway-Gesellschaft hatte zum Pfingstfeste sonst eine Tageseinnahme von etwa 30 000 fl., diesmal sank sie auf 700 fl. herab! Die wenigen Bogen, die in Verkehr gesetzt werden konnten, blieben fast leer, da das Publikum sich, obwohl die Streitenden sich fast durchwegs musterhaft verhielten, vor Tumulten fürchtete. Für die Pfingstausflüger war dieser Streit eine unangenehme Ueberraschung. Die Unternehmung berechnet, daß die Mehrforderung der Streitenden an Lohn und Arbeitszeitverkürzung jährlich einen Mehraufwand von 700 000 fl. verursachen würden, während die von der Regierung durchgeführte Verbesserung des Tramway-Pensionswesens schon 300 000 fl. Mehrkosten verursacht. Dabei droht der Unternehmung die Errichtung elektrischer Konkurrenzunternehmungen der Gemeinde Wien — kurz, es ist gegenwärtig nicht mehr so angenehm als früher, das saure Brod eines Tramway-Aktionärs zu essen.

* Die im »Journal Officiel« veröffentlichte Statistik über die Naturalisationen im Jahre 1896 ergibt, daß der Ertrag dieses Anstaltsmittels zur Mehrung der Bevölkerungszahl in ähnlicher Weise abnimmt, wie der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle. Im vorigen Jahre sind nämlich nur 15 000 Personen als neue Bürger in dem Staatsverband der Republik eingetreten gegen 23 000 im Jahre 1895 und 18 000 im Jahre 1894. Anknüpfend daran sieht der »Temps«, der die Hoffnung, durch Vermehrung der Geburten dem Uebel zu steuern, aufgegeben hat, mit Schreden voraus, daß in 50 Jahren, wenn voraussichtlich Deutschland 75 bis 80, Rußland 150 Millionen Einwohner haben und die Angelsachsen fast ein Drittel der Erde bedecken werden, Frankreich mit nur 35 oder gar 30 Millionen Bewohnern zwischen ihnen erdrückt werden könne und daß sein künstlich aufrecht erhaltenes, das Land entnervendes Wohlgerathen beim ersten Anprall jener Massen zusammenbrechen werde. Um diesem Unheil vorzubeugen, müsse die Naturalisation, die Zuführung neuen Blutes aus dem Ausland erleichtert werden. Statt dessen erschwerten aber nicht nur die Behörden den Ausländern die Anwendung des Naturalisationsgesetzes von 1889 durch zahllose unnütze Kladderien, sondern auch die Bevölkerung schreckte durch ihre schutzlosen Reigungen und durch die Art des Sozialismus, die von dem Zuwachs fremder Arbeiter eine Herabsetzung der Löhne befürchte, die Ausländer ab. Hieran schließt das Blatt folgende Betrachtung: »So kommen wir denn immer mehr

dazu, daß wir, wie in den alten Republiken, das Wort »Ausländer« für gleichbedeutend halten mit dem Worte »Feind«. Statt den Fremden mit offenen Armen aufzunehmen, bedrohen wir ihn, machen Abschließungsgefege und bemühen uns, ihm durch unsere Sitten und Reden den französischen Boden unbewohnbar zu machen. Ein solches Betragen zeugt nicht nur von einem Mangel an Edelmut, es ist auch unklug im Hinblick auf die wahren Interessen unseres Landes, seinen Reichtum und seine Volkskraft. Man opfert blindlings das höhere Interesse einer nahen Zukunft der engherzigen und trügerischen Berechnung eines kurzfristigen Egoismus.

* In Rom gelangt allmählich in den Reihen der Opposition die Erkenntnis zum Durchbruch, daß die von ihr gegen die Bildung des gegenwärtigen Kabinetts gerichteten offenen Angriffe und geheimen Intrigen ausichtslos sind, da das Kabinet Rudini bezüglich der inneren wie der äußeren Politik in allem Wesentlichen die Zustimmung der Mehrheit des Landes findet und das volle Vertrauen der Bevölkerung genießt. In Folge dieser Einsicht hat die Opposition die Absicht, bei der Debatte über das Militärgesetz einen Sturmangriff gegen die Regierung zu unternehmen, fallen lassen, so daß ohne Hindernisse zur Debatte über das Budget pro 1897/98 geschritten werden konnte. Es wurde zwar von einem Mitgliede der äußersten Linken, das übrigens von dieser selbst als enfant terrible betrachtet wird, der Versuch gemacht, der Regierung, sowie der Kammermehrheit durch obstruktionistische Anträge Hindernisse in den Weg zu legen, es tritt jedoch bei dieser Gelegenheit nur immer wieder die Bedeutungslosigkeit der betreffenden Fraktion zu Tage und alle ernstlichen Elemente der Kammer verurteilen dieses Treiben aufs schärfste. Die Arbeit der Legislative wird somit keine wesentliche Verzögerung erleiden und man hält es in parlamentarischen Kreisen für möglich, daß die Verabreichung der Einzelbudgets bis zum Beginne des nächsten Monats erledigt sein werde. Da jedoch diese Debatten in der Regel großen Umfang annehmen, indem bei den einzelnen Ressorts alle möglichen prinzipiellen Fragen aufgeworfen werden, so muß man mit der Eventualität rechnen, daß die Annahme aller zehn Einzelbudgets durch beide Häuser des Parlaments bis zum bezeichneten Termine noch nicht erfolgt sein wird. In diesem nicht unwahrscheinlichen Falle wird, da das Finanzjahr in Italien mit dem 30. Juni abläuft, zu einem Budgetprovisorium gegriffen werden müssen. Die Budgetdebatte würde dann im Juli zum Abschluß gebracht werden, worauf sich die Kammer bis zum November vertagen wird.

* Zum Regierungsjubiläum Ihrer Majestät der Königin Victoria werden der Prinz und die Prinzessin von Neapel am 19. d. M. in London eintreffen, um das italienische Königspaar beim Regierungsjubiläum der Königin Victoria zu vertreten. Das Kronprinzenpaar wird von seinem ganzen Hofstaate, sowie vom Militärattache bei der englischen Botschaft am Quirinal begleitet sein. Ihre Majestät die Königin-Regentin von Spanien wird durch den Obersthofmeister, Herzog von Sotomayor, vertreten werden. Die spanische Regierung entsendet aus diesem Anlasse das Panzerschiff »Vizcaya« nach London. Wie man aus St. Petersburg schreibt, wird sich der neue Koreanische Gesandte, Min-Yun-Huan, der auch in London beglaubigt ist, nach der englischen Hauptstadt begeben, um seinen Souverän beim Jubiläum der Königin Victoria zu vertreten. In Athen ist die Frage betreffend die Vertretung Seiner Majestät des Königs bei dem Jubiläum der Königin Victoria durch den Kronprinzen Konstantin noch nicht entschieden. Wie es heißt, halte der Thronfolger seine Anwesenheit bei der Armee wenigstens bis zu dem Zeitpunkte für notwendig, wo die Friedensverhandlungen sich dem Abschlusse nähern werden.

* Das Hauptorgan der radikalen Partei in Belgrad, auf die sich das Kabinet Simic stützt, veröffentlicht in seiner letzten Sonntagsnummer eine Erklärung des Ministerpräsidenten, in welcher die Ansichten der Regierung in Bezug auf ihre Pflichten und den gegenwärtigen Stand der Dinge in der äußeren und inneren Politik Serbiens dargelegt werden. Die

Regierung — so heißt es in diesem Communiqué — beharrt auf ihrem Programme, welches am 25. Dezember (a. St.) v. J. in der Amtszeitung publiziert wurde, welchem zufolge die Verfassungsfrage als Ausgangspunkt und unerlässliche Grundlage für die Regelung aller übrigen staatlichen Fragen zu betrachten ist. Die Regierung hätte diese ihre Aufgabe zweifellos im Laufe dieses Jahres auch gelöst, wenn nicht inzwischen auswärtige Ereignisse eingetreten wären, welche ihr kategorisch die Pflicht auferlegten, ihre ganze Aufmerksamkeit auf dieselben zu lenken, um allen möglichen Eventualitäten entgegenzutreten zu können. Dieses Vorgehen fand zwar die vollste Billigung beider politischen Parteien des Landes; da jedoch diese Billigung eine legale Form erhalten muß, und infolge der eingetretenen äußeren Ereignisse für den Staat Bedürfnisse erwachsen, deren Befriedigung nur im Wege eines legislativen Vorgehens möglich ist, so war unbedingt die vorherige Einberufung einer solchen Skupstina erforderlich, welche diese Frage zu regeln und sich über die Haltung der Regierung auszusprechen, respektive derselben auch im Namen des Landes gewissermaßen eine größere Autorität zu verleihen hätte. Es versteht sich von selbst, daß die Regierung sofort nach Erledigung dieser Angelegenheiten an die Lösung der Verfassungsfrage herantreten wird. Sie erhofft sich hiervon um so größeren Erfolg, als dieses ihr Programm die vollste Billigung des Königs findet.

Die Lage im Orient.

Wien, 7. Juni.
Trotz des Geheimnisses, in welches die Beratungen in Konstantinopel gehüllt werden, sichern doch, wie die »N. Fr. Pr.« erfährt, allerley Mittheilungen über den Gang der Verhandlungen durch. Aus ihnen ergibt sich, daß der englische Botschafter mit großer, von den Vertretern der übrigen Mächte nicht immer gebilligter Schärfe auftritt, während Herr v. Nelbow kluge Mäßigung beobachtet und, nach einer Depeche des »Daily Telegraph«, der Türkei auch eine Grenzberichtigung in Thessalien zugestehen will. Die türkischen Staatsmänner scheinen Sir Philipp Currie mit seiner Schroffheit in Bezugweisung zu bringen. Jedenfalls bemüht er sich, das Wort eines türkischen Diplomaten wahr zu machen: »Rußland wird ernten, was die englische Politik im Orient säet.« Englands Orientpolitik mag sich bereinigt bitter rächen; heute erschwert sie offenbar die gemeinsame Friedensarbeit, zu welcher die Vertreter der Mächte in Konstantinopel zusammengetreten sind.

Dem »Fremdenblatt« wird dagegen aus Konstantinopel gemeldet: Es erregt hier Ueberraschung, daß in englischen und auch Wiener Blättern von der Uneinigkeit zwischen den Mächten bezüglich der Friedensverhandlungen die Rede ist. In dieser Richtung sind gar keine Symptome aufgetaucht und Differenzen sind schon dadurch ausgeschlossen, daß die Botschafter, die ihren Regierungen in übereinstimmenden Telegrammen Instruktionen für die Verhandlungen vorgelegt hatten, auf Grund übereinstimmender Weisungen in die Verhandlungen eingetreten sind.

2 Canca, 7. Juni.

Der von dem allgemein geachteten Führer der kretenischen Aufständischen, Hadji-Michalis, kürzlich an die christliche Bevölkerung der Insel erlassene Aufruf, in welchem er Achtung für die Freiheit, Sicherheit und den Besitz der »mohamedanischen Brüder« verlangt, um dadurch die baldige Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse zu ermöglichen und die Sympathien der zivilisierten Welt zu gewinnen, hat in allen Distrikten in weiten Kreisen der kretenischen Bevölkerung Zustimmung gefunden. Mehr als 30 Adressen sind Hadji-Michalis zugegangen, in welchen diese Bevölkerung ihre Bereitwilligkeit erklärt, der Aufforderung des »Freiendes und Führers des Volkes« Rechnung zu tragen, und daran die Bitte knüpft, er möge Alles aufbieten, um den traurigen Zuständen so bald als möglich ein Ende zu setzen.

(Telegramme.)

* Athen, 10. Juni. Der Kriegsminister hat die Entlassung des Jahrganges 1885 der Reserve, der gesetzmäßig am 13. d. zum Landsturm übertritt, beschlossen. — Behufs Prüfung der Rechnungen der »Ethnikte He-

terria« ist eine Kommission von drei Mitgliedern ernannt worden. — Die Kronprinzessin begibt sich heute Abend nach Agbia Marina, um den verwundeten Kleidungsstücke zu überbringen. — Der Kriegsminister ist in den Thermopylen eingetroffen und hatte daselbst eine längere Unterredung mit dem Kronprinzen. Er inspizierte auch die Truppen.

* Athen, 10. Juni. Mehrere Blätter beginnen den Kretern anzurathen, die Autonomie anzunehmen, sobald die türkischen Truppen die Insel verlassen haben. Das Versprechen der Admirale, daß die Kreter in den Besitz ausgebeuteter Selbstregierung gelangen sollen, hat eine erfreuliche Wirkung gehabt. Durch den Widerstand der Türken gegen das Inkrafttreten der Autonomie und gegen den Abzug der türkischen Truppen wird die Lösung der freieschen Frage aber zweifelhaft.

* Athen, 10. Juni. In einem an die »Aty« gerichteten Briefe erklärt der ehemalige Bürgermeister von Athen, Michel Malao, die Meinung für unbegründet, daß er Vorsitzender der Ethnikte Heteria sei.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 10. Juni.

** Die Orientexpeditionen können wegen Hochwasserständen auf der Linie Belgrad—Zaribrod der serbischen Staatsbahn bis auf weiteres nur bis und ab Belgrad verkehren.

** Auf Station Singen entgleiten am 9. d. M. bei der Einfahrt des Schnellzugs Stuttgart—Zürich Nr. 405 drei Personenwagen beim Passiren einer Weiche. Verletzungen von Personen sind glücklicher Weise nicht zu beklagen und ist auch der Materialschaden ein geringer; einige Züge in Richtung Konstanz und Basel erlitten Verspätungen von 25 bis 60 Minuten, während Zug 496 ausfallen mußte. Die Ursache der Entgleisung ist bis jetzt nicht festgestellt.

* (Zu Gunsten des Künstlerunterstützungsvereins) wird die aus Anlaß der Veranmlung deutscher Zeichenlehrer veranstaltete Ausstellung von Radirungen z. z. des Herrn Professor Krauskopf bis incl. Sonntag von 9—12 und von 2—6 Uhr im Ateliergebäude Westendstraße 65, Zimmer 12, auch dem Publikum zugänglich sein. Das Eintrittsgeld ist in's Belieben des Besuchers gestellt.

V Seibelsberg, 9. Juni. Während der Pfingstfeiertage ist hier die IV. Versammlung süddeutscher Laryngologen abgehalten worden. Die Zahl der Teilnehmer betrug 52; vom Auslande hatten die Schweiz, Holland und Belgien Vertreter gefandt. Das Präsidium führte Professor Siebemann-Basel. — Die »Internationale kriminalistische Vereinigung« hat heute mit der Abhaltung der 5. Hauptversammlung begonnen. Den Gegenstand der heutigen Debatten bildeten die von Professor Seuffert-Bonn in Bezug auf das Strafsystem aufgestellten Thesen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* Leipzig, 10. Juni. An dem heutigen zweiten Verhandlungstage des Allgemeinen Deutschen Verbandes theilte der Vorsitzende, Professor Haffje, den Dank Seiner Majestät des Königs Albert auf den gestern überbrachten Drahtgruß mit. Kapitänlieutenant a. D. Weyer sprach über die deutsche Flotte und die fremden Kriegsflootten. Haffje ermahnte, die Flottenfrage nicht als Parteifache zu behandeln. Es wurde eine Resolution angenommen, die die Vermehrung und Verstärkung der deutschen Kriegsflotte verlangt.

* Darmstadt, 10. Juni. Seine königliche Hoheit der Großherzog ernannte Ihre königliche Hoheit die Großherzogin zum Inhaber des Leibregiments Nr. 47.

* Wiesbaden, 10. Juni. Bei der Reichstagsersatzwahl erhielt Wintermayer (Freis. Volksp.) 6424, Fugger (Centr.) 5345, Dr. Duard (Soz.) 5138, Hartling (nat.-lib.) 3051 Stimmen; 14 kleine Orte stehen noch aus.

* Wiesbaden, 10. Juni. Endgiltiges Ergebnis: Wintermayer 6566, Graf Fugger 5355, Dr. Duard 5166, Hartling 3072 Stimmen. Somit Stichwahl zwischen Wintermayer und Graf Fugger.

* Bern, 9. Juni. Man glaubt, der Ständerath werde mit einer stärkeren Mehrheit, als erwartet worden, die Verstaatlichungsvorlage annehmen, weil Aussichten

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

18) Die Einsiedlerin von Roseby Hall.

Novelle nach dem Englischen von A. Zwickert.

(Fortsetzung.)

Die Hände vor das Gesicht schlagend, sank der junge Lord wie vernichtet auf einen Sessel zusammen. Beatrice aber hatte von dem süßen Gift der Rache genippt; es gelästete sie, den berauschten Trank bis zur Keige zu leeren. Ein Dämon hatte über ihre junge Seele Macht bekommen. »Seien Sie außer Sorge, Mylord,« begann sie daher in dem berechneten Tone kühler Höflichkeit, »daß ich irgendwie meine Rechte geltend machen werde. An dem verhängnisvollen Abende, wo ich unfreiwillig zur Lauscherin wurde, habe ich ja die Wünsche Ihres innersten Herzens, sowie Ihre und Ihrer Mutter Ansicht über mich erfahren. Gleich den sieben Schwertern der Gottesmutter, wovon die fromme Tradition berichtet, schnitten mir in jener Unglücksstunde Ihre und Ihrer Mutter Worte in's Herz. Ich war außer mir vor Leid und Weh, allein wären Sie zu mir gekommen und hätten freundlich und nachsichtsvoll auf mich eingetroffen, ich wäre schließlich weiches Weich in Ihrer Hand gewesen; denn ich liebte Sie ja so grenzenlos mit meinem armen thörichten Kinderherzen, das nach einem Bischofen Segenliebe förmlich hungerte. Jedoch Ihrer stolzen Mutter und auch Ihnen war es ganz recht, daß ich in die Dunkelheit zurücktauchte, in welcher mich schon mein Vater gehalten hatte. Die ganze Zeit über haben Sie sich nicht wieder um mich gekümmert, von Herzen froh, daß ich nicht weiter ihren Weg kreuzte und mich selber lebendig in Roseby Hall begrub. Damit, daß Sie mir ein paar Briefe schrieben, die ich Ihnen in dem leidenschaftlichen Gefühle erlittener

Kränkung uneröffnet zurücksandte, glaubten Sie Ihrer Pflicht hinreichend genug gethan zu haben, und die Verschönerung Ihrer Mutter, ich sei geisteskrank geworden, genigte Ihnen vollauf. Ja, ich wäre es thatsächlich geworden und durch Ihre Schuld, Mylord, hätte der Himmel mir nicht eine Retterin gesandt. Sie wollten damals gern frei werden von den verhassten Ehebanden, Sie sollen! Lady Carleton ist nicht mehr das arme, unwissende, thörichte Mädchen, das seiner Zeit nichts anderes zu thun wußte, als sich wie das zu Tode getroffene Reh in die Einsamkeit zurückzuziehen und dort in der Stille zu verbluten. Auch sie will fortan frei sein und wirft Ihnen Ihren Namen, Ihren Rang und Titel verachtungsvoll vor die Füße! — Beatrice hatte anfangs ruhig und kalt gesprochen, aber je weiter sie kam, desto leidenschaftlicher wurde sie. Das heiße Blut ihrer mütterlichen Vorfahren kochte in ihren Adern. Ihre Brust wogte stürmisch, aber die harten Worte strömten ihr nur so von den Lippen.

Allan hatte die Erregte ruhig aussprechen lassen. Jetzt stand er auf und redete seine schlankle Gestalt zu ihrer vollen Höhe empor, aber in den schönen Jügen seines männlich offenen Gesichtes zuckte es schmerzlich, und die sonst so gesunde Farbe desselben war einer fahlen Blässe gewichen. Langsam jedes Wort abwägend antwortete er: »Ich begreife Ihre heftige Erregung und Ihren Groll vollkommen, auch läugne ich nicht ein Jota meiner Schuld Ihnen gegenüber. Es wäre meine Pflicht gewesen, mich um das junge leidenschaftliche Wesen zu kümmern, das doch nun einmal meine Frau war, aber ich vertraute in dieser Hinsicht meiner Mutter; daß sie mich täuschen würde, konnte und durfte ich nicht annehmen. Indef urtheilen Sie auch über sie nicht zu hart; sie fehlte aus übergroßer Liebe zu mir, ihrem einzigen Sohne. Und habe ich mich gegen Sie vergangen, so haben Sie ja jetzt

Vergeltung geübt. Ob es aber edel und der Tochter des großmüthigen Lord Walter angemessen war, mich mit all' den reichen Mitteln, welche Ihnen die Natur verliehen hat, erst anzulocken, lediglich in der Absicht, mir in den Augenblick, wo mich die Leidenschaft zu Ihnen überwältigte, einen tödtlichen Schlag zu verfehen, mich jählings aus allen Himmeln zu stürzen — das, Mylord, mögen Sie sich selber beantworten. In einer kurzen Stunde haben Sie mir viel genommen. Ich habe das Jutrauen zu meiner Mutter verloren, zugleich liegt das lichte Ideal in Trümmer, zu welchem ich, seitdem ich Sie damals im Theater zum erstenmale gesehen, wie zu einer Gottheit emporgeblickt. Sie verstehen es, sich zu rächen, Beatrice.«

Die junge Frau vermochte auf diese vorwurfsvollen Worte keine Erwiderung zu finden. Die weigen Zähne nagten nervös an der Unterlippe, und mit den Händen zerpflückte sie, Blatt um Blatt, eine prächtige Marischal Niel-Rose, die sie, unbewußt, was sie that, aus einer Bafse auf dem Tische genommen hatte.

»Sie sagten vorhin,« fuhr der junge Lord, »als keine Antwort erfolgte, fort, »Sie wollen in Zukunft frei werden; ich respektire Ihren Wunsch, nurschweue ich den Skandal einer Scheidung, sowie den Mangel, der dadurch leicht auf den Namen Ihres Vaters fallen könnte. Aber seien Sie außer Sorge; Sie können auch auf andere Weise der Ehefesseln ledig werden; vielleicht ist Ihnen das Glück in dieser Hinsicht hold. An mir soll es nicht fehlen; ich werde dem Schicksal gern und willig Gelegenheit geben, die Strafe an mir zu vollziehen und Ihnen die ersuchte Freiheit zurückzugeben. Leben Sie wohl, Beatrice für immer!«

Er hatte die letzten Worte mit unendlicher Bitterkeit gesprochen; sie schnitten Beatrice in's Herz und als jetzt die

